Christvesper in der Peterskirche   
Heidelberg am 24. Dezember 2020

Predigt über Lk 2,1-20

Prof. Dr. Jan Christian Gertz

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde an diesem Heiligen Abend!

Eine schwierige und besondere Zeit, so klingt es oft in diesem Jahr, die Durchsage hallt auf dem Bahnsteig, selbst im Supermarkt, bei Veranstaltungen kommt der Hinweis gleich nach der Begrüßung, ein Platzhalter für das Virus und alles, was mit ihm einhergeht. Eine Zeit in der eine unsichtbare und doch höchst reale Gefahr unsere Selbstverständlichkeiten durcheinanderwirbelt, alltags, sonntags und feiertags. Eine Zeit mit virtuellen Ersatzformen für alles, was leibhaftige Begegnung und Nähe verlangt. Eine Zeit in der in dieser Kirche und andernorts wohl zum ersten Mal seit Jahrhunderten kein Ostergottesdienst stattgefunden hat.

In dieser seltsamen Zeit feiern wir Weihnachten. Und wir lassen uns eine andere Geschichte erzählen, eine Geschichte, die unser Denken und Tun heilsam verändert. Die Geschichte, wie Gott zu uns gekommen ist als ein schutzbedürftiges Kind in der Krippe. Von dieser Krippe zieht sich eine Spur des Gottvertrauens, der Zuversicht und der Solidarität durch die Geschichte, manchmal breit und offenkundig, manchmal schwach und unscheinbar. Dass jeder Mensch die gleiche Würde hat, Kranke und Gesunde, Junge und Alte, Starke und Schwache, ist ein Merkmal dieser Spur. Dass die Hoffnung auf Frieden wider allen Anschein nicht verloren geht, ein anderes. Jahr um Jahr halten wir nach dieser Spur Ausschau, suchen weihnachtliche Orientierung, gerade in einer Zeit, in der das vielbemühte Wort der „Krise“ noch häufiger fällt als sonst.

Doch Krisen lassen nicht nur nach Orientierung suchen. Sie weisen uns auch den Weg, indem sie uns orientierende Fragen aufnötigen. Wenn Alltägliches wegfällt, wie die Begrüßung mit einem einfachen Handschlag oder einer flüchtigen Umarmung, wenn es gilt, beim Besuch der alten Eltern und Großeltern zwischen heilender Nähe und schützender Distanz abzuwägen, wenn eine lautstarke Minderheit leichtsinnige Willkür und verantwortete Freiheit verwechselt, wenn liebgewonnene Gewohnheiten in der Weihnachtszeit wegfallen, wenn der sonst so gerne geforderte Verzicht auf Weihnachtsrummel und Kommerz auf einmal Wirklichkeit wird und viele Menschen in existentielle Sorgen treibt, dann drängst sich wohl jeder und jedem von uns die Frage auf: Worauf kommt es mir an? Was fehlt mir? Was kann ich leicht und vielleicht auch gerne bleiben lassen? Was ist mir an der Weihnachtsgeschichte wichtig?

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.*

Was in der Weihnachtsgeschichte für den Kaiser Augustus und seinen Statthalter Quirinus wichtig war, liegt auf der Hand. Der Census ist eine Verwaltungsmaßahme, um einen Überblick über die Vermögens- und Besitzverhältnisse der Provinzen zu bekommen. Es geht um Steuereinnahmen. Der kaiserliche Haushalt, das Militär, die bewunderte Infrastruktur des Reiches verschlingen Unsummen.

Dass Augustus sich rühmte, er habe Rom als eine Stadt aus Backstein vorgefunden und als Stadt aus Marmor verlassen, wird Josef herzlich egal gewesen sein. Eine Bleibe für seine hochschwangere Frau zu finden, das dürfte für ihn wichtig gewesen sein. Als er in dieser Nacht endlich eine Herberge aufgetan hat, verschwendete Josef vermutlich auch keinen Gedanken daran, dass der Stall in Bethlehem einen unüberhörbaren Kontrapunkt zu den Repräsentationsbauten der Mächtigen dieser Welt setzt. Das hat erst der Evangelist Lukas erkannt.

Wie es dabei der hochschwangeren Maria ergangen ist, können am ehesten noch die unzähligen Frauen erahnen, die seither unbehaust oder auf der Flucht ein Kind zur Welt gebracht haben. Wichtig für Maria ist die Sorge für das Neugeborene. Sie geht die Sache pragmatisch an, legt das in Windeln gewickelte Kind in einen Futtertrog. Jesus mag Gottes Sohn sein, in dieser Nacht ist er zuvörderst ein menschliches Wesen, dem die Hilflosigkeit und Verletzlichkeit aller Neugeborenen zu eigen sind. Er ist einer von uns gewesen, hat von Anfang an und ohne Vorbehalt sein Leben mit uns geteilt.

Den Hirten musste die Sorge um das anvertraute Vieh und ihre wirtschaftliche Existenz wichtiger gewesen sein als alles andere. Doch dann werden sie unversehens auf die ganz große heilsgeschichtliche Bühne hinausgestoßen. Da stehen sie nun staunend und zitternd. Die Herrlichkeit oder Klarheit des Herrn führte einst Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten und in ihr offenbarte sich Gott am Sinai. Jetzt also die Felder vor Bethlehem, der Stadt, in der in glücklicheren Tagen König David geboren wurde. Aber man muss kein Schriftgelehrter sein, um zu wissen, dass es Momente im Leben gibt, die so grundstürzend sind, dass wir alles, was uns bis dahin mit Fug und Recht wichtig gewesen ist, stehen und liegen lassen. Das kann befreiend sein, und es kann ängstigen.

Was Engeln wichtig ist, lässt sich im Allgemeinen nur schwer sagen. So viel ist sicher. Der Engel tut, was Engel tun und ruft den verzagten Hirten und uns sein: „*Fürchtet euch nicht*!“ zu. Es war schon immer vonnöten und wird auch immer gebraucht werden, das zuversichtliche: Fürchtet euch nicht! Der Unfriede in unseren Herzen, die fehlende Wärme untereinander, die Suche nach Trost und Zuversicht, die Angst vor der Entscheidung, das Alte hinter sich zu lassen und Neues zu wagen, die Angst vor der Pandemie – in diesem Ruf ist alle Sorge vor der Zukunft aufgehoben und überwunden.

Es bleibt noch eine Frage: Was ist Gott wichtig an der Weihnachtsgeschichte? Nehmen wir mal an, die himmlischen Heerscharen wissen, wovon sie singen und preisen, und kommen mit ihrem Lob „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens*“ einer Antwort auf diese Frage recht nahe, dann ist schon der Ort des Gotteslobs bemerkenswert. Es ist nicht der Tempel zu Jerusalem, der Petersdom in Rom oder die Heiliggeistkirche in Heidelberg. Keiner der Orte, an denen das Gotteslob routiniert zu Hause ist. Es sind die Felder bei Bethlehem, der kleinsten unter den Städten der ohnehin randständigen Provinz Judäa (Mi 5,1). Ausgerechnet hier wird durch die Geburt des Kindes die Distanz, die Himmel und Erde trennt, aufgehoben. Auch ist das Gotteslob nicht mit einer allfälligen Erinnerung an Gottes Heilstaten in der Vergangenheit verbunden, sondern mündet in die Friedenshoffnung für alle Welt. Gottes Wohlgefallen wird über uns Menschen ausgerufen. Gott zeigt sich als Mensch unter Menschen. Wenn wir in Dunkelheit und Leid nach einem Funken der Hoffnung suchen, dann finden wir ihn in dem Licht der himmlischen Heerscharen, in dem die Krippe erstrahlt. Wenn wir uns eingestehen müssen, dass wir uns Freude und Friede nicht selbst erschaffen können, dann finden wir Zuversicht in der Botschaft der Weihnachtsgeschichte, die lautet: Das Wohlgefallen und der Friede Gottes, die höher sind als all unsere Vernunft, sind mit uns allen.

Amen